

Optimismus und der Umstand, daß sie stets eines wesentlichen Faktors vergessen. Die Perpetuum mobile-Männer befassen sich immer mit den Faktoren der Bewegung; komplizieren den Apparat fortwährend und vergessen die Reibung, die mit der Komplikation stets zunimmt; die Grübler über Flugmaschinen quälen sich dagegen mit der Form der Flächen, mit den Kraftfaktoren des auf- und niederschlagenden Flügels, vergessen aber das Wesen und Gewicht des Motors, oder die Bedingungen, welche zur Fortdauer seiner Bewegung unumgänglich notwendig sind und welche selbst ein Gewicht besitzen.

Den Scharfsinn Helmholtz' charakterisiert nichts schöner, als daß er, vom Schiffe und von der Treibkraft abhandelnd, das Gewicht des Brennumaterials nicht vergißt, und daß er vom Geier redend auf die Einfachheit der Verdauungsorgane hinweist, weil dieses Gewichtserparnis bedeutet.

Es ist Pflicht der Ornithologie, die Richtigkeit des Gedankenganges Helmholtz' auch dadurch zu bekräftigen, daß sie zeigt, daß der voll gekröpfte Aasgeier sich nicht zu erheben vermag — natürlich, weil das richtige Verhältnis zwischen Motor- kraft und Gewicht gestört ist.

Die Lösung des Problems der Flugmaschine hängt meiner Ansicht nach in erster Reihe vom Motor ab, und die „schwebenden Flügel“ und wie sie alle heißen, entbehren des entscheidenden Faktors, nämlich des Motors, welcher sich in Bewegung setzt, erhebt, sich in dieser Bewegung zu erhalten vermag, sein eigenes Gewicht und über dies alles zu heben imstande ist, was zur Fortdauer seiner Thätigkeit notwendig ist; ja noch über einen solchen Überschuß von Kraft verfügt, daß er, wie die Brustmuskeln des Affenvogels bei seinem schwirrenden Fluge, selbst mit dem Gegenwinde siegreich zu bestehen vermag. Einen solchen Motor kennt die hentige Mechanik nicht. Vielleicht bringt ihn die nächste Zukunft. Wir leben ja in Zeiten, wo die R-Strahlen dasjenige sichtbar machen, was unsere auf alter Grundlage entwickelten Begriffe noch vor einer Spanne Zeit für ein undurchdringliches Geheimnis gehalten haben.

(Budapest. Term. Tud. Közlöny 1897).

Die Bartmeise in Freiheit und Gefangenschaft.

(Mit Buntbild Tafel VIII.)

Von Paul Roux in Leipzig.

Wenn auch die Bartmeise nicht die große Farbenpracht besitzt wie die meisten exotischen Vögel, so kann sie doch ihrer herrlichen Farbenzusammenstellung und Schattierungen wegen zu den schönsten gerechnet werden. Sie hat ungefähr die Größe unserer Dorngrasmücke und ein schönes schlankes Aussehen, wozu besonders der verhältnismäßig lange keilförmige Schwanz beiträgt. Das Auge besitzt eine



Panurus biarmicus (L.) Bartmeise.

1 und 2 altes Männchen.

3 junges Männchen

goldgelbe Iris, die bei jüngeren Exemplaren lichter gelb gefärbt ist. Der Schnabel ist leicht gebogen. Kopf und Nacken haben eine schöne aschgraue Färbung. Rücken und Flügel schmückt ein herrliches Rotbraun. Die großen Schwingen sind schwarz und mit weißen Ranten versehen, die übrigen schwarz mit breiten rotbraunen Ranten, die Kehle ist reinweiß, und im Gegensatz dazu nimmt sich der an beiden Seiten derselben befindliche tiefschwarze Knebelbart recht schön aus. Derselbe tritt im Affekt etwas hervor, wenn auch nicht so weit, wie man es oft auf alten Abbildungen zu sehen bekommt. Viele glauben, daß die Weibchen überhaupt keinen Bart besäßen, was aber auf einem Irrtum beruht, denn derselbe hebt sich, da er viel kürzer und anliegender ist und auch dieselbe Färbung besitzt wie seine Umgebung, von letzterer fast garnicht ab. Die Unterseite der Bartmeise ist rosarot angehaucht. Ihre Füße sind lebhaft schwarz gefärbt, ebenso Äster und untere Schwanzfedern, die oberen hingegen licht rötlichbraun. Die ganze Farbenzusammenstellung des Vogels ist überhaupt eine so wundervolle, daß man erstaunt, wenn man zum ersten Male ein ausgefärbtes altes Männchen zu Gesicht bekommt. Bei denen, die ich selbst im Käfig hielt und bei anderen Vogelliebhavern zu sehen Gelegenheit hatte, konnte ich konstatieren, daß sie im Laufe der Zeit nicht allzuviel von ihrer Farbenpracht verloren, wie im allgemeinen angenommen wird. Immerhin bleicht das Gefieder in der Gefangenschaft natürlich stets etwas, und die schönen Farbtöne werden wohl schon ehe wir die Tiere vom Händler bekommen etwas gelitten haben. Weibchen und junge Tiere sind viel unscheinbarer gefärbt und ähneln bei flüchtiger Betrachtung unserer Dorngrasmücke.

Ihre Heimat ist Mittelasien und Südost-Europa. Aber auch in England und Holland kommt sie vor, in Frankreich und Italien selten, noch seltener in Deutschland. Ihre Heimat sind die ausgedehnten Rohrwaldungen, wo sie wieder die verstecktesten und undurchdringlichsten Rohrdickichte bevorzugt, weshalb auch die Nester schwer aufzufinden sind. Dem Menschen ist es fast unmöglich in jenem Labyrinth von scharfkantigen Schilfblättern und Morast vorzudringen. Die Eier sind auf weißem Grunde mit zahlreichen feinen bräunlichen Fleckchen, Strichelchen und Pünktchen bedeckt.

Im Herbst und Winter streicht die Bartmeise in kleinen Trupps umher. In dieser Zeit wird sie auch meistens gefangen und zwar wie alle Meisen am leichtesten mit dem Lockvogel. - Das Rohr verläßt sie aber fast nie, es sei denn, daß sie gezwungen wäre, nachdem dasselbe vollständig abgeschlagen, sich eine neue Heimat zu suchen. Man könnte ihr daher mit Recht den Namen Rohrmeise beilegen. An den schiefen Rohrstengeln klettert sie geschickt auf und nieder und ähneln darin sehr unseren Rohrsängern. Man bringt ihr deshalb im Käfig am zweckmäßigsten einige Stäbchen in schräger Richtung an. So recht zur Geltung

kommt ihre Beweglichkeit aber erst, wenn man mehrere beisammen in der Vogelsstube freifliegen läßt und daselbst kleine Rohrdickichte anbringt, die sie dann unaufhörlich durchwandern werden. An den schiefen Stengeln ficht man sie auf- und nieder- gleiten, und sie scheinen sich so recht in ihrem Element zu befinden. Zuweilen kommt auch einmal eine auf die äußerste Spitze eines aus dem Gebüsch hervor- ragenden Zweiges oder Stengels, um Umschau zu halten. Jedoch dauert dies nie sehr lange, denn im nächsten Augenblick ist sie auch schon wieder blitzschnell im dichten Gewirre verschwunden. Ihre Locktöne wird man ganz ebenso wie bei anderen Weisen beständig vernehmen. Es klingt wie ein weiches „schuh“ und wird als Warnungsruf etwas schärfer hervorgebracht. Einen rührenden Anblick gewährt es, wenn man einen der Vögel von den übrigen trennt. Dann ist die ganze Gesellschaft in höchster Erregung, die einen fliegen lebhaft hin und her, andere wiederum hängen sich aus Gitter und schauen sehnsüchtig hinüber zu ihren abgesonderten Gefährten. Dabei entsteht ein fortwährendes Hin- und Her- locken, was wie Fragen und Antworten klingt. Sogar wenn man hierauf beide Käfige verdunkelt, hört es nicht wieder auf. Auf dem Boden hüpfst sie ziemlich geschickt umher und ist überhaupt ein recht munterer Vogel, der sich kaum einige Zeit der Ruhe zu Mittag gönnt. Man giebt ihr daher einen größeren Flugkäfig, besonders auch weil sie sich im engen Raum den schönen fächerförmigen Schwanz leicht abstößt und dann recht unscheinbar aussieht. Am schönsten macht sie sich wie schon oben bemerkt in der Vogelsstube, wo sie sich sowohl mit ihres gleichen als auch anderen, selbst kleineren Vögeln, gut verträgt.

Das Männchen läßt zuweilen seinen schnurrenden, fast zwitschernden, Gesang ertönen, was nicht gerade schön klingt und am meisten wohl dem Gezirpe des Feldsperlings ähnelt. Dabei sträubt es das Gefieder, duckt den Kopf, fächert den Schwanz und schließt die Augen, was höchst merkwürdig aussieht. Männchen und Weibchen sieht man selten getrennt, sondern meist nahe bei einander. Was das eine thut, thut auch das andere, auch grauen sie sich gern im Gefieder nach Art der Papageien.

Im Freien werden sie sich wohl von allerlei Wasserinsekten ernähren, sowie von dem Samen verschiedener Sumpfpflanzen, besonders dem des Rohres. Diesen fressen sie auch im Käfig leidenschaftlich gern, ebenso weißen und blauen Mohn. Auch nehmen sie gern etwas Glanz und Weißhirse mit auf, nur schlucken sie dabei die Körner selten ganz hinunter, lösen aber auch nicht wie die Körnerfresser den Kern von der Schale, sondern verzehren von letzterem kleine Stückchen samt der Schale. Jedoch konnte ich niemals beobachten, daß sie nach Art anderer Weisen ein Körnchen zwischen den Füßen festhaltend ausgepickt hätten. Gern fressen sie auch gequetschten Hanf, den man aber niemals in größerer Menge verabreichen

darf, da sie davon leicht zu fett werden, besonders wenn man ihnen keinen großen Flugraum bieten kann. Nebst alledem darf aber ein Weichfutter niemals fehlen, ohne das sie wohl schwerlich lange ausdauern würden. Ich gab denen, die ich hielt, das Futter, welches ich meinem übrigen insektenfressenden Vögeln reiche, und zwar Ameiseneier und Weißwurm mit Möhre angefeuchtet und abwechselnd mit einem klein wenig feingemahlenen Hauf oder Bisquit vermengt, wobei sie prächtig gedeihen. Schließlich genügte ja auch eins der übligen Universalfutter. Mehlwürmer fressen sie sehr gern und am liebsten zerschnitten. Baden thun sie sich leidenschaftlich gern und zwar mehrmals des Tages, wobei sie sich immer gründlich naß machen. Da hierbei stets viel Wasser herumspritzt, wird man gut thun, statt eines offenen Näpfcens lieber ein größeres Badehaus zu geben (am besten sind die ganz aus Glas, da sie sich am besten reinigen lassen.) Im heißen Sommer muß man auch zweimal des Tages frisches Wasser reichen, wonach meist sofort ein Bad genommen wird. Welch herrlicher Anblick ist es dann, wenn sie ihr Gefieder, nachdem es getrocknet, von der Sonne bescheinen lassen. Dann kommt so recht ihre prächtige Farbenzusammenstellung zur Geltung.

Im Handel sind sie jetzt viel häufiger wie früher, und auch der Preis ist ein so geringer, daß es wohl fast jedem Liebhaber möglich ist, sich ein Pärchen zu verschaffen. Noch vor wenigen Jahren hatte ich nach langer Mühe ein Paar ausfindig gemacht für einen hohen Preis, das aber leider noch vor mir mittelfst telegraphischer Depesche bestellt wurde. Jetzt kommen sie zu Spottpreisen auf den Markt. Beim Eingewöhnen muß man etwas vorsichtig sein, besonders darf man sie im Winter niemals gleich im geheizten Zimmer unterbringen. Sie scheinen sich überhaupt auch eingewöhnt nicht viel aus der Wärme zu machen und können eine ziemliche Kälte vertragen. Ebenso dürfte es nicht ratsam sein, frisch eingeführten Tieren gleich zuviel Mehlwürmer auf einmal zu geben, da sie davon leicht Kalkdurchfall bekommen. Im Winter gefangenen reiche man anfangs auch nicht zuviel vom Weichfutter, sondern erst wenig und nach und nach immer mehr, da die Tiere sich ja im Freien nur von Sämereien genährt hatten und bei dem üppigen Futter, wenn es plötzlich gereicht wird, sich leicht überfressen und eingehen würden. Man sorge lieber für recht verschiedenerlei Körnerfutter. Die ersten Tage ist es auch gut, den Käfig zu verhängen, damit sich die Tiere erst etwas beruhigen und an das Futter gewöhnen, um sie erst dann in den dazu bestimmten größeren Raum zu thun. Einmal eingewöhnt sind sie ziemlich hart und ausdauernd, was ja bei den Vögeln, die außer dem Weichfutter noch Sämereien mit aufnehmen, meist der Fall ist, wie z. B. beim Sonnenvogel (auch chines. Nachtigall genannt.) Zum Nestbau ist die Bartmeiße in der Vogelstube schon geschritten und es wäre nur zu wünschen, daß auch einmal ihre Zucht gelänge.

Zum Schlusse nun möchte ich es nicht unterlassen, diesen interessanten und anmutigen Vogel jedem Vogelliebhaber auf das Wärmste zu empfehlen, da er bei geeigneter Auswahl von Futterstoffen recht gut gedeiht und in seiner Farbenpracht jeder Volière oder Vogelstube nur zur Zierde gereichen wird.

Der Gesang des Pirols.

Von Heinrich Seidel.

Die Kenntniz der Vogelstimmen ist wenig verbreitet, und man begegnet besonders in den gebildeten Ständen auf diesem Gebiete meist einer riesigen Unwissenheit. Meiner Ansicht nach giebt es nur einen wild lebenden Vogel, dessen Ruf fast jedermann bekannt ist, das ist der Kuckuck. Darnach mag sich wohl der Ruf des Pirols am meisten einer allgemeinen Bekanntschaft erfreuen, denn sein weiterschallender wundervoller Flönton ist nicht leicht zu überhören und fällt sehr auf. Daß aber der Pirol auch einen Gesang hat, wissen wohl nur sehr wenige Menschen. Naumann wußte es jedenfalls nicht, was um so auffallender ist, als der Pirol ein Lieblingsvogel seines Vaters war, und dieser viele gefangen gehalten hat. Erst als meine Beobachtungen über diesen Gesang im Aprilheft 1897 des „*Journals für Ornithologie*“ und im Augustheft 1897 der „*Ornithologischen Monatsberichte*“ veröffentlicht worden waren, teilte mir mein Freund, der Baurat Karl Wüstnei in Schwerin, mit, daß es in der Litteratur eine Nachricht über diesen Gesang giebt, und zwar findet sie sich in dem wunderlichen und vergessenen Buche des alten Brehm: „*Handbuch der Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands*, Jümenau 1831“.

Brehm, der Vater, ist in diesem Werke bestrebt eine Unmasse neuer Arten aufzustellen, so daß sich die Artenzahl der deutschen Vögel verdoppelt oder verdreifacht. Er kennt unter anderen auch drei Pirole, den gelben Pirol, *Oriolus galbula* Lin., den Goldpirol, *Oriolus aureus* Br. und den geschwägigen Pirol, *Oriolus garrulus* Br. Von diesem sagt er: „Er lebt im mittleren Deutschland, besonders da, wo Nadelbäume unter Laubtragenden stehen, ist scheu und flüchtig, hat außer den lauten Piffen einen schwazenden und schnalzenden Gesang — das Weibchen singt oft nur wenig schöner als das Männchen.“ (Nebenbei sei bemerkt, daß es am Schlusse des Satzes offenbar heißen muß „weniger schön“.) Das ist die einzige Nachricht, die mir bis jetzt über den Gesang des Pirols begegnet ist, und ich fand sie erst, als ich diesen Gesang selbständig entdeckt und hunderte von Malen gehört hatte.

Ich bin hier in Großlichterfelde dafür in einer besonders günstigen Lage. Der Ort ist eine richtige Gartenstadt und hat trotz seiner nur zwanzig-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1898

Band/Volume: [23](#)

Autor(en)/Author(s): Roux Paul

Artikel/Article: [Die Bartmeise in Freiheit und Gefangenschaft. 164-168](#)